

Ausnahmemusiker Alfons „Daweli“ Reinhardt zu Grabe getragen

„Wir müssen jetzt so stark sein, wie er es war“

Koblenz. Im Alter von 84 Jahren starb in der vergangenen Woche der Koblenzer Sinto Alfons „Daweli“ Reinhardt. 10 Kinder, 31 Enkel und noch viel mehr Ur- und Ururenkel trauern um ihr hochgeschätztes Familienmitglied, um den Ausnahmemusiker, der am 14. Dezember auf dem Friedhof in Koblenz-Lützel beigesetzt wurde. Hunderte von Trauergästen aus ganz Deutschland und über die Landesgrenzen hinaus gaben dem brillanten Gitarristen, Daweli Reinhardt, das letzte Geleit auf seinem Weg „zum Sohn des Baro Dewel“. So hatte es Pfarrer Clemens Alzer in seiner Traueransprache formuliert. Er ist der „Rachei“ der Familie und begleitet sie schon seit den 1970er-Jahren, als er in einen Bauwagen am Rangierbahnhof in Lützel zog und dort Tür an Tür mit Daweli und weiteren 300 Sinti lebte, um für sie menschenwürdige Unterkünfte zu erstreiten.

Als Vertreterin der Stadt wohnte Bürgermeisterin Marie-Theres Hammes-Rosenstein der Trauerfeier bei. Sie stellte heraus, dass Daweli stets gut für die Großfamilie sorgte und „ein sehr geachteter Bürger unserer Stadt“ war, als der er immer in Erinnerung bleiben werde.

Romano Blum-Baqué vom Vorstand des rheinland-pfälzischen Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma überbrachte Grüße vom Vorsitzenden Jacques Delfeld. Blum-Baqué war derart gerührt, dass er sich nicht in der Lage sah, den schriftlich verfassten Gruß Delfelds zu verlesen. Doch er verneigte sich vor Daweli für all das, was er für die Sinti getan hatte. Er war Mitbegründer des Landesverbandes und hatte sich beim Zentralrat deutscher Sinti und Roma in Heidelberg engagiert. „Wir müssen jetzt so stark sein, wie er es war“. Mit anrührenden Musikstücken begleiteten Sinti-Musiker der Familie und ihrer Freunde sowohl Trauerfeier als auch Beisetzung.

Dada oder Babo nannten diejenigen ihn, die ihn gern hatten. „Du bist ein Vorbild für unser Leben... wir lieben Dich!“, schrieb ihm seine Familie noch zum 83. Geburtstag. Da litt er schon stark an Parkinson, der Krankheit, die ihm die letzten Lebensjahre schwer machte. Ein bekümmernswertes Schicksal, wenn man bedenkt, wie viel Daweli Reinhardt schon in jungen Jahren erleiden musste. „Ein Teil seiner Kindheit und Jugend raubten ihm die braunen Verbrecher im Konzentrationslager“, formulierte es der Pfarrer. Als Zehnjähriger wurden Daweli und seine Familie zusammen mit anderen, insgesamt fast 150 Koblenzer Sinti in das „Zigeunerlager“ nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Seine Kunstfertigkeit des Gitarrenspiels war wohl



Alfons „Daweli“ Reinhardt (vorne) im Kreise seiner Familie. Foto: Privat-Archiv

mit ein Grund dafür, dass Daweli diese Hölle überlebte, denn mit seinem Spiel sorgte er für Kurzweil bei den Aufsehern des Lagers. Sogar einen Todesmarsch überlebte er und kam 1945 zurück nach Koblenz, wo er und sein Bruder Josef in der Feste Franz in Lützel seine Mutter und die jüngeren Geschwister wieder trafen.

Später fanden noch Bruder Karl und der Vater dorthin zurück. Bis Ende der 1950er Jahre lebten sie als „Bewohner der Feste Franz“ hier. Noch lange Jahre nach der

Zur Sicherung der Existenzgrundlage wurde Daweli nach dem Krieg zu einem Artisten. Erst im Zirkus seines Onkels, dann in dem seines Vaters – das Musizieren kam dabei nie zu kurz. In diesem Lebensabschnitt lernte Daweli seine Frau Trautchen kennen, mit der er über all die Jahrzehnte zusammenblieb. Als „Schroddeler“, also Altwarenhändler, verdiente er zusätzliches Geld. Sportlich betätigte sich Daweli als Boxer und als Fußballer.

„Der Mann mit den goldenen Fingern“

In den 1970er-Jahren war er sogar Mitbegründer einer Fußballmannschaft, die sich nur aus Mitgliedern der Familie Reinhardt zusammensetzte. Sie nannte sich „SV Reinhardt's-Elf Asterstein“. Nach dem frühen Tod des Vaters, der die Liebe zur Musik an seine Kinder weitergegeben hatte, konzentrierte sich Daweli verstärkt auf das Gitarrenspiel. Das Können gab er später unterrichtend an seine Kinder und Enkel weiter, von denen sich heute etliche selbst als herausragende Musiker etabliert haben.

Als Mitglied unterschiedlicher Bands begann Daweli, in Gaststätten Tanzmusik zu spielen und wurde in Musikkreisen bald „der Mann mit den goldenen Fingern“ genannt. Er selbst wurde zu einem großen Verehrer der Musik Django Reinhardts, der mit seinen Musikern und dem neu kreierte „Swing-Jazz“ in den 1930-er Jahren in Paris zu Weltruhm gelangte. Diese Verehrung führte sogar so weit, dass er seinen 1962 geborenen Sohn „Django“ nannte, obwohl er auf einen anderen Namen getauft war. Dieser Django hat sich vor allem als Sänger und Elvis Presley-Interpret einen großen Namen gemacht. Daweli gelang der musikalische Durchbruch im Jahr

1967 mit dem von ihm mitbegründeten Schnuckenack Reinhardt-Quintett, in dem Schnuckenack Geige und Daweli die Solo-Gitarre spielte.

Gemeinsam machten sie die Musik der Sinti europaweit populär. Nach der Trennung von Schnuckenack Reinhardt, entschied sich Daweli, eine mit Familienmitgliedern besetzte Musikgruppe zu gründen, in der sein 16-jähriger Sohn Mike neben ihm die Solo-Gitarre spielte. Das „Mike Reinhardt-Sextett“ brachte Anfang der 1970er-Jahre seine erste Langspielplatte heraus. Daweli war auch Komponist und schuf Titel, wie den „Dawelie Swing“ oder „Blues for Dawelie“. 1988 gründete er dann seine eige-

ne Band, das „Daweli Reinhardt-Quintett“, das in der Tradition des großen Django Reinhardt und seines Hot Club fetzigen Swing-Jazz spielte und in dem außer Dietrich Geldern wieder alle Musiker Familienmitglieder waren. Seine erfolgreichen Konzertreisen führte das Quintett durch etliche Länder Europas.

Dawelis letzter großer Auftritt fand im Jahr 2003 auf der Festung Ehrenbreitstein statt. Das Konzert „Daweli Reinhardt. Meine Musik – Mein Leben“ war eine Hommage an „Gipsy Swing“. Im Jahr 2009 erhielt er für seine Lebensleistung, die „nicht nur in seinem Wirken als Musiker begründet ist, sondern auch in seiner Fähigkeit, die Musikalität an die jüngeren Generationen weiterzugeben“ den Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz. Im selben Jahr wurde Daweli noch zu einem Leinwandstar in dem von Albert Treber gedrehten Film „Daweli Swing“.

Obwohl Daweli in seinem Leben viel Leid und Enttäuschung erfuhr, war er immer um eine versöhnliche Haltung bemüht und darum, positiv auf die Mitmenschen zu schauen. Seine Musik hat ihm dabei geholfen. Dennoch habe er dafür plädiert, die Existenz als „Zigeuner“ zu bewahren, denn „aus dieser Herkunft und Tradition beziehen wir unsere Kraft“, soll er gesagt haben. (Biografie recherchiert anhand des Buches „Hundert Jahre Musik der Reinhardts – Daweli erzählt sein Leben, das Daweli Reinhardt zusammen mit seinem Biografen Joachim Hennig schrieb und das im Jahr 2003 im Dietmar Fölbach-Verlag erschien.)

- BSB -



Daweli gelang der musikalische Durchbruch im Jahr 1967 mit dem von ihm mitbegründeten Schnuckenack Reinhardt-Quintett, in dem Schnuckenack Geige und Daweli die Solo-Gitarre spielte. Foto: Privat-Archiv

Zeit der Verfolgung musste Daweli auch in Koblenz erleben, dass seine Familie und er als „Zigeuner“ beschimpft, diskriminierend behandelt oder zumindest argwöhnisch beäugt wurden.



„Er war ein sehr geachteter Bürger unserer Stadt, als der er immer in Erinnerung bleiben wird“, brachte Bürgermeisterin Marie-Theres Hammes-Rosenstein die Trauer der Stadt Koblenz zum Ausdruck. Foto: BSB